

Zuger Übersetzer-Gespräche 2019

Ein grosses Projekt für einen kleinen Verlag

Die Erstübersetzung des literarisch wie historisch bedeutsamen Tagebuchwerks des russischen Autors Michail Prischwin ist in vieler Hinsicht eine Pionierleistung. Dass ein kleiner Verlag wie der Guggolz Verlag diesen Kraftakt wagt, ist nicht selbstverständlich. Der renommierte Verlag gewinnt damit an Gewicht in der deutschen Verlagslandschaft. Ein Gespräch mit dem Verleger Sebastian Guggolz.

Interview: Paula Marty

Sebastian Guggolz, 2019 geht langsam zu Ende. War es ein erfolgreiches Jahr für den Guggolz Verlag?

Oh ja. Es war ein ganz besonders erfolgreiches Jahr. 2019 ist das erste Jahr, in dem der Verlag schwarze Zahlen schreibt. Das war bislang mein Ziel – der Verlag verliert kein Geld mehr und ich verdiene nebenher meinen Lebensunterhalt. 2019 tragen sich die Bücher erstmals selbst.

Was hat zu diesem guten Ergebnis geführt?

Das hängt zum einen damit zusammen, dass der Guggolz Verlag den deutschen Verlagspreis in der Höhe von 15'000 Euro gewonnen hat. Das war natürlich eine grosse Hilfe. Aber auch die positive Entwicklung im Herbst war wichtig. Die norwegischen Bücher und vor allem Tarjei Vesaas' «Das Eis-Schloss» haben sich wirklich außergewöhnlich gut verkauft. «Das Eis Schloss» kommt gerade in dritter Auflage heraus. Vor Weihnachten wird es sehr wahrscheinlich eine vierte geben. Es fühlt sich ehrlich gesagt auch für mich noch etwas unwirklich an, dass das, wovon jeder Verleger träumt - dass die Leute ein bestimmtes Buch einfach wollen -, tatsächlich eintrifft. Spürt man dann, wie der Verlag insgesamt mitgezogen wird, ist das ein wunderbares Gefühl.

Die Aufmerksamkeit, die ein Buch erhält, strahlt auf die anderen Bücher des Verlags aus?

Erfolg zieht Erfolg nach sich. Erreicht ein Buch wie das «Eis-Schloss» besonders viele Leserinnen und Leser, wirkt sich das positiv auf die anderen Bücher aus. Auch sie werden stärker wahrgenommen.

Ein Geschenk zum fünfjährigen Geburtstag Ihres Verlags! Sie selbst haben von diesem Jubiläum wenig Aufhebens gemacht. Gab es keinen Bedarf, Bilanz zu ziehen oder eine Standortbestimmung vorzunehmen?

Intern mache ich das ständig. In einem kleinen Verlag wie dem Guggolz Verlag steht man immer mittendrin und schaut gleichzeitig voraus und zurück. Im Moment plane ich das Programm für 2023. Die langfristige Planung ist möglich, weil ich mein

Verlagsprogramm mit Übersetzungen bestreite. Sie ist aber auch notwendig. Ein Entscheid für oder gegen ein Buch muss bei einem kleinen Verlag zu 100 Prozent sitzen, weil es bei Missgriffen keinen Spielraum gibt. Das hat dem Verlag sein starkes Profil gegeben, sodass er in erster Linie vom Verlagskonzept her und weniger über einzelne Bücher wahrgenommen wird. Mittlerweile geht mir das allerdings fast zu weit, und ich versuche bisweilen, den Fokus manchmal auf ein spezifisches Buch zu legen.

Dazu gibt es jetzt die beste Gelegenheit. Mit dem ersten Band von Michail Prischwins Tagebuchwerk präsentiert der Guggolz Verlag im Bücherherbst erstmals nicht zwei Neuerscheinungen, sondern ein einzelnes Buch. Warum?

Dieses Buch hätte zu keinem anderen Titel gepasst. Es ist Teil eines Gesamtprojekts, das eine Sonderstellung im Programm des Verlags einnimmt. Es handelt sich um eine Erstübersetzung der russischen Gesamtausgabe, die vollständig erst seit letztem Jahr vorliegt und im Guggolz Verlag in einer Auswahl von vier Bänden bis 2025 herauskommen wird. Deshalb stellen wir den ersten Band, der jetzt erschienen ist, alleine vor. Er steht für sich. Wie die drei weiteren Bände der Ausgabe insgesamt.

Was bedeutet es für einen kleinen Verlag, ein solches Projekt zu realisieren. Inwiefern ist dieses Vorhaben für den Guggolz Verlag ein besonderes Projekt?

Das Erscheinen dieses ersten Bandes ist für mich alles andere als selbstverständlich. Die editorischen Herausforderungen waren enorm. Die Innengestaltung der äußerst komplexen, vielfach verzahnten Textstruktur im Tagebuch war ungleich anspruchsvoller als bei einem Roman. Nicht, dass ich am Gelingen gezweifelt hätte. Ich kann allerdings noch kaum fassen, dass Eveline Passet, die den Band übersetzt, herausgegeben und kommentiert hat, und ich, der für das Lektorat und als Verleger auch für den Druck verantwortlich bin, dieses enorme Ausmass der Arbeit tatsächlich bewältigt haben. Die immense Anstrengung wird mir erst langsam bewusst. Es ist fantastisch, dass wir mit dem Ergebnis zufrieden sein können. Aber manchmal erschrecke ich doch ein bisschen, wenn ich an die drei weiteren Bände denke, die noch auf uns warten.

Wie wichtig war für Sie als Verleger, dass Sie in Eveline Passets Händen die Aufgaben der Herausgeberin, Übersetzerin und Kommentatorin bündeln konnten?

Ohne Eveline Passet hätte ich das Projekt nicht realisieren können. Sie setzt hier neue Maßstäbe, nicht nur, was ihre Leistung als Übersetzerin, sondern auch was die Rolle der selbstbewussten Herausgeberin betrifft. Ich hätte mir keine bessere Übersetzerin wünschen können. Halbgares oder Nichtdurchdachtes gibt es bei ihr nicht. Die skrupulöse Art ihres Umgangs mit Texten ist nicht nur der Übersetzung zugutegekommen. Der Respekt und die Sensibilität für den untergründigen Rhythmus, der diesem gigantischen Werk die Struktur eines Ganzen gibt, war Richtschnur für Passets Eingriffe auch bei der Auswahl der Auszüge. Es liegt viel von Eveline Passet in diesem ersten Band!

Wie verkraftet der Verlag dieses Langzeitprojekt. Wer wir bis 2025 weniger neue andere Bücher aus dem Guggolz Verlag sehen?

Nein. Ich mache die Tagebücher zusätzlich zum sonstigen Programm.

Gibt es besondere Gründe, dass die Erstübersetzung der Tagebücher von einem deutschen Verlag geleistet wird?

Das hat mit dem Umstand zu tun, dass die ehemalige DDR halb russisch-sprachig war. In Deutschland gibt es noch heute sehr viele ausgezeichnete Russisch-Übersetzer. Der deutsche Markt ist für die osteuropäischen Sprachen insgesamt bis heute sehr wichtig, da insbesondere die russische Literatur hier weiterhin mit Interesse verfolgt wird. Kommt dazu, dass vor allem Prischwins Kinderbücher, seine Naturprosa sowie bekanntere Erzählungen wie etwa «Shen-Shen», nicht nur in der ehemaligen Sowjetunion weitverbreitet waren, sondern auch in der ehemaligen DDR regelmäßig übersetzt wurden. Mittlerweile interessieren sich auch französische und englische Verlage für Prischwins Werk. Ich weiss, dass ein französischer Verlag sich für Prischwin zu interessieren begann, als der «Irdische Kelch» bei Guggolz auf Deutsch erschien. Ob es Verlage gibt, die beabsichtigen, in nächster Zeit Prischwins Tagebücher in weitere Sprachen zu übersetzen, ist mir nicht bekannt.

Der erste Band liegt jetzt vor – das Cover schlicht, klar gestaltet, handlich das Buch, trotz der 475 Seiten, zu dem auch ein beachtlicher Anmerkungsapparat gehört. Welche Leser wünscht sich der Guggolz Verlag für die vier gewichtigen Bände?

Ich bin selbst gespannt auf die Reaktionen der Leserinnen und Leser. Wir haben viel diskutiert bei der Suche nach - auch - leserfreundlichen Antworten auf schwierige editorische Detailfragen. Es war uns wichtig, das Buch so zugänglich wie möglich zu machen. Entscheidend dafür ist eine gute Balance zwischen Tagebuchteil und Anmerkungsapparat, den Eveline Passet übrigens an die Bedürfnisse einer deutschsprachigen Leserschaft angepasst und Stück für Stück neu verfasst hat. Den Tagebuchtext im umfangreichsten ersten Teil des Buches kann der Leser übrigens ohne Fußnoten lesen. Die beiden Lesebändchen sind zudem für besonders interessierte Leser ein praktisches Hilfsmittel bei der bequemen Nutzung der unterschiedlichen Angebote im Buch. Sie erlauben blitzschnell zwischen den Lesestellen zu switchen. Nicht zuletzt öffnen das Nachwort von Eveline Passet, aber auch der Essay des russisch-schweizerischen Autors Michail Schischkin der Leserin unterschiedliche Türen zu Prischwins Tagebüchernl.

Der erste Band umspannt Tagebücher, die zwischen 1917 und 1920 entstanden sind. Das inhaltliche Konzept der einzelnen Bände ist also nicht primär thematisch ausgerichtet?

Wir haben die einzelnen Tagebücher entlang biografischer und historisch-chronologischer Fixpunkte konzipiert. Der erste Band umspannt, wie gesagt, die Jahre zwischen 1917 und 1920. Ein anderer Band zu den Jahren 1928 bis 1933 umkreist die Phase des ersten Fünfjahresplans unter Stalin. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird es eine Auswahl von Tagebuch-Notaten geben, die während des Zweiten Weltkrieges entstanden sind. Die Ausgabe abschließen werden Prischwins Tagebücher aus den frühen 1950er Jahren bis zu Stalins Tod.

Was macht für Sie als Leser die Tagebücher Prischwins so faszinierend?

Die ambivalente Ich-Perspektive, aus der das Tagebuch geschrieben ist. Es enthält viele persönlichen Zeugnisse aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der russisch-sowjetischen Geschichte. Dank Prischwins Tagebüchern haben wir hier die rare Möglichkeit, einem Ich zu folgen, das mitten aus der Gesellschaft und aus den historischen Ereignissen heraus nachdenkt, philosophiert, Alltägliches notiert, aber auch immer wieder einfach die Natur beschreibt. Es ist, als führe Prischwin in seinem Tagebuch eine Art Parallelexistenz. Hier ist es möglich, Fragen zu stellen, Meinungen zu ändern, etwas abzuschwächen. Das gibt Prischwins Tagebüchern den Charakter eines Denktagebuchs. Die Stellen, die man nicht mag, wo man denkt, er läuft in die falsche Richtung, gehören ebenfalls dazu. Alles zusammen ergibt den tastenden, oft unfertigen, brüchigen Charakter, der dieses Ich und seine Zeit mit allen Widersprüchen ausmacht.

Wie passt die ambivalente Haltung des Tagebuchschreibers zum öffentlichen Autor Prischwin, der in der offiziellen sowjetischen Kulturszene ja doch eine geachtete Persönlichkeit war?

Prischwin hat immer in einer gesellschaftlichen Zwischenstellung gelebt. Das macht seine Biografie so singulär. Von seiner Herkunft her eigentlich zu den Besitzenden gehörend, macht er sich als junger Mann für die Revolution stark. Er wandert dafür für kurze Zeit sogar ins Gefängnis. Nach der Revolution bleibt er im Land, geht nicht ins Exil wie so viele andere Schriftsteller und führt eine paradoxe Schriftstellerexistenz. Er ist der heimliche Tagebuchschreiber *und* die öffentliche Figur, die mit Staatspreisen dekoriert wird. Er passt sich an und entzieht sich den Mächtigen, unauffällig zwar, aber so beharrlich, dass er latent gefährdet bleibt, wie sein Werk der «Irdische Kelch» belegt, das nicht veröffentlicht wird. Anders als Victor Klemperer oder Anne Frank, zwei berühmte Tagebuchautorinnen, taugt Prischwin nicht zur Identifikationsfigur. Das aber macht die Tagebücher für uns umso wertvoller. Die Lektüre ermöglicht es uns, den Spuren dieses Ichs zu folgen, ohne uns reflexartig positionieren zu müssen, und lehrt uns, zumindest als Leserin, Ambivalenzen auszuhalten.

Zum Schluss - wie wichtig ist diese herausragende Buchprojekt für die Zukunft des Guggolz Verlags?

Es wird den Status des Verlags verändern. Davon bin ich überzeugt. Mit der Herausgabe der Tagebücher Prischwins in deutscher Erstübersetzung setzt der Verlag eine neue Marke in der Verlagslandschaft. Das wird auch dem bestehenden, bereits erfolgreichen Programm zugutekommen und den Verlag als Ganzen weiterbringen.

PM / 13.11.2019